

GOTTESDIENST AM 7. APRIL 2013

Erscheinung des Auferstandenen

Text: Mk 16:9-16

Johannes Beyerhaus

Liebe Gemeinde,

Im Magazin der Süddeutschen Zeitung war vor einiger Zeit einmal der Satz zu lesen:

"Wenn der Satz 'Jesus lebt' geglaubt würde, müssten den Christen eigentlich Flügel wachsen, die Gemeinden müssten vor Kraft strotzen, ihre begeisterten Mitglieder müssten an Ostern durch die Straßen rennen und jedem ins Ohr brüllen: 'Gott lebt! Wirklich, er lebt!' Stattdessen (aber) stehen sie mit allen anderen im Stau auf der Autobahn."

Die Jünger damals standen sicher nicht im Stau auf der Autobahn. Aber von kraftstrotzenden und begeisterten Nachfolgern Jesu ist zumindest zu Beginn von Ostern auch herzlich wenig zu spüren. Vielmehr wiederholt sich in diesem Abschnitt des Markusevangeliums mit Blick auf die Nachricht von der Auferstehung fast penetrant der Hinweis: „Sie glaubten es nicht.“

Wenn also heute Morgen hier welche sitzen, die nicht so recht an die Auferstehung der Toten im Allgemeinen und an die Auferstehung von Jesus im Besonderen glauben können, dann befinden Sie sich in recht passabler Gesellschaft!

Es hat gedauert, bis für die Jünger Ostern wurde. Ja, im Grunde wurde es erst an Pfingsten für sie Ostern. Und darum dauert die Osterzeit in der Tradition unserer Kirche tatsächlich auch bis Pfingsten.

Und ähnliches gilt sogar für die Frauen um Jesus. Bevor unser Predigtabschnitt beginnt heißt es im Markusevangelium über die Frauen: *„Sie gingen hinaus und flohen von dem Grab; denn Zittern und Entsetzen hatte sie ergriffen. Und sie sagten niemandem etwas; denn sie fürchteten sich.*

Und wie ging es dann weiter?
Zunächst einmal mit einer Frau, die uns jetzt die Technik bitte an die Wand strahlen möge.

Bild von Maria von Magdala

Maria von Magdala – manche kennen vielleicht das Bild von Sieger Köder. Einen so richtig fröhlich-österlichen Eindruck macht sie aber auch nicht - oder?

Wie würden Sie ihren Gesichtsausdruck denn beschreiben?

Kurze Bildbetrachtung

Diese Maria von Magdala war eine ganz besondere Frau.

Von ihr wird in unserem Text berichtet, dass Jesus sieben böse Geister aus ihr ausgetrieben hatte. Sie war also ursprünglich besessen.

Mit dem Wort „Besessen“ kann die heutige Psychologie natürlich wenig anfangen und so bezeichnet man heute Personen, bei denen Ähnliches zu beobachten ist, wie vermutlich damals bei Maria als Menschen mit „multipler Persönlichkeitsstörung“. Man redet auch von „dissoziativer Identitätsstörung“. Es ist aber bemerkenswert, wie so etwas bei einem Menschen zustande kommt und vor allem, wie sich das auswirkt. Denn ich vermute, das dürfte sehr ähnlich zu dem sein, wie die Menschen damals die Maria erlebt haben, als sie noch besessen war.

„Multiple Persönlichkeitsstörungen“ ist ein häufig beschriebenes Phänomen, das vor allem Frauen betrifft. Es heißt, dass durch schreckliche Lebensumstände in der Kindheit wie Misshandlungen, Missbrauch, ständige Vernachlässigung oder sonstige Traumatisierungen sich in ein und derselben Person völlig unterschiedliche Teilpersönlichkeiten entwickeln können, die jede für sich anders denkt, anders fühlt und anders reagiert. So etwas soll bisweilen auch durch satanistische Rituale ausgelöst werden.

Und jede dieser Teilpersönlichkeiten übernimmt abwechselnd die Kontrolle über das Verhalten eines solchen Menschen.

Diese Aufspaltung in verschiedene Teilpersönlichkeiten kann angeblich so krass sein, dass je nachdem welche Persönlichkeit in einer solchen Frau gerade das Sagen hat, sie mit unterschiedlicher Stimmlage redet und sogar unterschiedliche Reaktionen auf bestimmte Medikamente zeigt, ja dass sogar unterschiedliche Sehstärken messbar sind. Je nachdem, welche Teilpersönlichkeit gerade die Kontrolle hat.

In der Literatur werden Fälle beschrieben, wo solche Frauen bis zu 16 verschiedene Persönlichkeiten in sich vereinen. Wenn die Bibel also von 7 unterschiedlichen Geistern und von Besessenheit redet, dann kann man sich vielleicht ein Bild machen, wie sich das ausgewirkt haben könnte.

Depressionen, Angst, Selbstverletzung, Essstörungen, Beziehungsprobleme... Denn natürlich halten Menschen zu solchen gestörten Persönlichkeiten Abstand. Das jedenfalls ist die Folge, wenn Menschen von unterschiedlichen Teilpersönlichkeiten bestimmt werden.

Maria von Magdala war in jedem Fall eine Frau, die außerordentlich gelitten haben muss.

Nun aber hatte Jesus ihr wieder ihr eigene Identität zurückgegeben, ihr eine heile Persönlichkeit geschenkt. Sie war nicht mehr fremdbestimmt, sondern eins mit sich selbst und vor allem: Eins mit Gott.

Maria: Eine Frau, die in außerordentlicher Weise die heilende und befreiende Macht Jesu erfahren hatte. Und so hing sie natürlich in ganz besonderer Weise an ihm. Und ihre Trauer war unsagbar, als Jesus auf einmal nicht mehr da war.

Am Ostermorgen aber wurde ihr aufs Neue eine außerordentliche Begegnung mit Jesus geschenkt. *„Als aber Jesus auferstanden war früh am ersten Tag der Woche, erschien er zuerst Maria von Magdala“*

Und davon wollte und sollte sie natürlich auch den anderen erzählen. Dass Jesus von den Toten auferstanden ist.

An wen gab sie es weiter? *Sie ging hin und verkündete es denen, die mit ihm gewesen waren und Leid trugen und weinten“*

Auch Ostern fängt zunächst mal mit Tränen an. Und mit Unglaube. *„Und als diese hörten, dass er lebe und sei ihr erschienen, glaubten sie es nicht“*. Nun - ehrlich gesagt: Ich hätte das vielleicht auch nicht geglaubt. Nach einer solchen Vorgeschichte, die diese Maria hatte – da musste man ja damit rechnen, dass diese Frau irgendwann wieder irgendwelche wunderlichen Erscheinungen und Ausfälle in der Wahrnehmung bekommt.

Aber Jesus erschien dann ja auch noch völlig normalen Jüngern. Männern. Gediegenen, sturznüchternen, verstandesorientierten Männern. Da waren sogar Finanzmenschen drunter, denen man nicht gerade nachsagt, dass sie für himmlische Visionen empfänglich sind. Und Fischer. Von Träumen konnten sie nicht leben, sie mussten schaffen.

In Vers 12 heißt es:

Danach offenbarte er sich zweien von ihnen in anderer Gestalt, als sie über Land gingen. Und auch die gingen hin und verkündeten es den anderen. Aber auch denen glaubten sie nicht.

Diese Geschichte kennen wir als ausführliche Erzählung von den Emmausjüngern aus dem Lukasevangelium – hier ist sie nur ganz kurz zusammengefasst.

Und trotzdem: Wer genau hingehört hat, und diese Geschichte kennt, die eigentlich jeder Grundschüler irgendwann gehört haben müsste – der sollte eigentlich überrascht sein.

Denn bei Lukas heißt es in der Geschichte von den beiden Emmausjüngern, dass die anderen ihnen sehr wohl geglaubt hatten – ja dass sie das schon wussten. Als sie atemlos von dem weiten Weg endlich in Jerusalem ankamen, um den anderen die frohe Botschaft zuzurufen schallte es ihnen gleich fröhlich entgegen: Ja *„Der Herr ist wahrhaftig auferstanden und Simon erschienen“* (Lukas 24, 34). Wenn man so will, einen Dreikönigsdauerlauf von über 10 km nach Jerusalem gemacht. Gut, damit konnten sie sicher leben.

Aber wie passt das zusammen? Die ungläubigen Jünger bei Markus und die glaubenden Jünger bei Lukas?

Der berühmte württembergische Bibelausleger Johann Albrecht BENGEL hat das einleuchtend so erklärt, dass sich bei den Jüngern in Jerusalem nach der ersten Freude über diese phantastische Botschaft, die sie schon vor den Emmausjüngern gehört hatten, dann doch allmählich Zweifel eingeschlichen hatten. Zweifel, ob das denn alles tatsächlich auch so stimmen kann.

Und aus dem Zweifel wurde dann schließlich wieder Unglaube. Und das kann man sich ja so auch ganz gut vorstellen.

In jedem Fall finde ich es wirklich stark, wie die Bibel auch in diesen österlichen Geschichten so ehrlich über Glaube und Unglaube redet.

Denn es ist ja tatsächlich nicht so, dass man „schnips“ zum Glauben kommt und dann ist alles paletti und Hosianna.

Nachfolge ist eben auch nach Ostern ein Weg mit Höhen und Tiefen, mit großer Freude und tiefster Traurigkeit, mit lebendiger Hoffnung und nagenden Zweifeln.

Umso wichtiger ist es, sich die österliche Hoffnung immer wieder neu zusprechen zu lassen und an ihr festzuhalten. Warum grüßen sich denn Christen mit dem Ruf: *„Der Herr ist auferstanden – Er ist wahrhaftig auferstanden?“*

Weil sich dieses wahrhaftig eben nicht von allein versteht, sondern von der Gemeinde laut bestätigt werden muss. Immer und immer wieder. Zumindest an Ostern. Wir müssen einander diese Bestätigung geben. Wir leben ein Stück weit in unserem Glauben davon, wir sind darauf angewiesen uns gegenseitig zu stärken. Deswegen sind übrigens auch die Hauskreise und Kleingruppen unserer Gemeinde so wichtig.

Aber das reicht natürlich nicht.

Wie kamen denn die Apostel schließlich zu der Überzeugung, dass Jesus wirklich von den Toten auferweckt worden ist? Wann waren sie so weit, dass sie nicht mehr hin und her schwankten zwischen Glauben und Zweifel? Unser Bibelabschnitt sagt es ganz klar: Sie hatten selber eine persönliche Begegnung mit ihrem auferstandenen Herrn (Vers 14).

Das Zeugnis Dritter, die Jesus als den Auferstandenen gesehen hatten, reichte den Aposteln offenbar nicht aus. Es brauchte die persönliche Begegnung mit ihrem Meister.

Insofern war das bei ihnen eigentlich auch nicht anders als beim ungläubigen Thomas! Aber da sie als Apostel Menschen waren, auf deren Zeugnis hin dann die Gemeinde Jesu, die Kirche gebaut wurde, war es absolut wichtig, dass sie sich ihrer Sache sicher sind. Und eben nicht mehr hin und her wankten und schwankten.

Und das andere, was hier deutlich wird: Wachstum geschieht nicht nur in der Natur durch Teilung. Nämlich Zellteilung. Sondern das gleiche gilt auch für den Glauben. Er wächst nur dort, wo wir ihn auch teilen, wo wir etwas davon weitergeben. Sonst sinkt er irgendwann wieder matt in sich zusammen.

Und das war für Jesus offensichtlich ein absolut entscheidender Punkt in der Begegnung mit den Jüngern:

Zunächst heißt es: „Zuletzt, als die Elf zu Tisch saßen, offenbarte Jesus sich ihnen und schalt ihren Unglauben und ihres Herzens Härte, dass sie nicht geglaubt hatten denen, die ihn gesehen hatten als Auferstandenen.

Aber: Aber interessanterweise hält er sich mit dieser Rüge und mir ihrem Unglauben gar nicht lange auf.

Er sagt nicht: „So jetzt meditiert hier so lange und betet so lange und lest so lange die Bibel, bis ihr endlich stark und fest seid im Glauben“. Nein, er schickt sie samt ihrem Unglauben auf den Weg:

„Gehet in alle Welt und predigte das Evangelium aller Kreatur (übrigens hat Franz von Assisi, nach dem sich der neue Papst benannt hat, deswegen sogar den Vögeln gepredigt, weil sie ja auch zur Kreatur gehören).

Und dann heißt es weiter *„Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden (ein Satz, der übrigens auch in der Taufurkunde von Nikita abgedruckt ist); es geht aber auch noch weiter: Wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden“*

Und genau darum ist es so wichtig, dass die Jünger gehen, dass sie verkündigen, dass sie taufen. Es geht um alles! Es geht um die Ewigkeit!

Und jetzt die Frage. Wie ist das bei uns?

Ich glaube, diese österliche Geschichte will uns ans Herz legen, endlich damit aufzuhören, über unseren Unglauben zu jammern – so wichtig ist unser Unglaube gar nicht.

Wir sollte lieber anfangen einfach nur das zu tun, was uns Jesus aufs Herz legt. Unglaube hin, Unglaube her – der Glaube wächst nicht dadurch, dass wir auf einen stärkeren Glauben warten. Auch beten ist dafür nicht ausreichend. Auch nicht in den Gottesdienst zu gehen.

Nein: Wachstum geschieht ganz wesentlich durch Teilen.

Sehen Sie: Viele empfinden Geschichten von anderen Christen, die von ihrem Glauben und ihrer Beziehung zum auferstandenen Herrn als sehr hilfreich. Die entsprechende Rubrik in unserem Gemeindebrief „Meine Glaubensgeschichte“ wird daher auch sehr gerne gelesen. Ich selber finde es begrenzt spannend und auch ziemlich mühsam, alle drei Monate einen Gemeindebrief herauszugeben. Trotz der großartigen Vorarbeiten unserer Sekretärin. Aber die Gespräche mit Menschen, die etwas über ihren Glauben zu erzählen haben – die sind allemal spannend und auch für mich stärkend.

Es **ist** glaubensstärkend, wenn Glaube weitergegeben wird.

Aber natürlich: Letzte Gewissheit zieht nur dort in Menschenherzen ein, wo Gottes pfingstlicher Geist persönlich empfangen wird und wir durch sein Zeugnis erfahren, dass Jesus tatsächlich lebt.

Dass Ostern kein frommes Märchen ist, sondern die Tat Gottes. Ein weltveränderndes Ereignis, dass der Menschheit, und damit jedem von uns, eine ganz neue Perspektive schenkt! Und um diesen Geist können wir tatsächlich nur beten und uns nach ihm ausstrecken.

Aber gleichzeitig, während wir uns noch ausstrecken, sollen wir ihn schon wirken und Herr sein lassen. Und zumindest das sagen und weitergeben, was wir weitergeben können.

In unserem Abschnitt sind es vor allem drei Punkte, die uns darauf hinweisen, worin in unserem Leben sichtbar werden soll, dass Jesus Christus der auferstandene Herr und König über die ganze Welt ist.

1. Indem wir seine Herrschaft anerkennen durch ungeteilte Hingabe, als Glaube als Herzenshaltung und im praktischen Tun
2. In dem wir die rettende Botschaft weitersagen – was natürlich besonders auch innerhalb der eigenen Familie wichtig ist. Dass Eltern ihren Kindern aus der Bibel vorlesen und mit ihnen beten.
3. Und schließlich wird Gottes Herrschaft durch die Taufe in unserem Leben sichtbar gemacht werden – denn Taufe bedeutet: Dieses Kind, dieser Jugendliche, dieser Erwachsene soll Jesus gehören als dem auferstandenen Herrn und damit auch zur Gemeinschaft all derer, die ebenfalls diesem Herrn angehören. Und nach seinen Regeln leben.

Nun stellt sich allerdings die Frage: Wenn es nun wahr ist, dass Jesus an Karfreitag und zu Ostern Sünde, Tod und Teufel besiegt hat, dass ihm vom Vater alle Vollmacht im Himmel und auf der Erde gegeben worden ist, wo können wir auf der Erde etwas davon sehen?

Die frühlingshaften Aufbrüche in Nordafrika: Wie schnell sind sie wieder in winterlicher Kälte von Islamismus und Gewalt erstarrt, vor allem aber jetzt auch Nordkorea: Wo ein Diktator die Welt mit der Drohung eines Atomkrieges in Atem hält.

Und all das Leiden und Elend, das wir in der Welt und auch in unserer Mitte sehen.

Ja, rein äußerlich scheint sich nach Ostern wenig geändert zu haben.

Aber genauso wie sich in den letzten Wochen trotz der fast winterlichen Kälte zumeist unsichtbar in den Pflanzen und Bäumen der Frühling überwiegend heimlich entwickelt und dann mit einem Mal spätestens im Mai in üppigen Blüten und Blättern hervortritt, so geschieht es seit Ostern mit der ganzen Welt:

Dass Menschen durch die rettende Botschaft von Karfreitag und Ostern im Innersten verändert werden, ihr Leben verändern und in Menschen der Hoffnung verwandelt werden.

Ein Beispiel aus jüngster Zeit: Da hat es der Unternehmersohn Justin Welby aus England weit gebracht. Nach Besuch einer Eliteschule (Eton) und einer Elite-Universität (Cambridge) war er Finanzchef einer britischen Öl-Firma geworden, war glücklich verheiratet, verdiente viel und konnte so seiner inzwischen kinderreichen Familie auch finanziell einiges bieten. Jedoch

irgendetwas fehlte. Eines Abends hörte er in der Kirche, so erzählte er, "einen unentrinnbaren Ruf Gottes". Er gab sein sechsstelliges Gehalt auf, studierte Theologie und ließ sich in der anglikanischen Kirche zum Priester weihen. Fortan musste die siebenköpfige Familie mit dem sehr niedrigen Gehalt auskommen, das in England, einem Land ohne Kirchensteuer, üblich ist. Als Pastor machte sich Welby einen Namen als Anwalt der Armen. Er kümmerte sich um Jugendliche in Städten wie Coventry oder Liverpool. Er geißelte die Gier der Finanzbranche.

Nun wurde er zum 105. Erzbischof von Canterbury gewählt und am 21. März dieses Jahres in der Westminster Abbey London in Gegenwart von Premierminister Cameron und Prinz Charles und weiteren 2.000 Teilnehmern in sein Amt eingeführt. Als Erzbischof von Canterbury ist Justin Welby nun das geistliche Oberhaupt der 77 Millionen Anglikaner in der Welt.

Selber glauben ist die eine Seite der Medaille; sich von Christus in den Dienst nehmen zulassen die andere.

Zu Ostern gehört beides: Unser eigene, persönliche Glaube an den Auferstandenen und das Weitergeben unseres Glaubens in Wort und in Tat. Dass es Ostern für jeden von uns werden kann, liegt nicht an IHM – er hat alles getan und ER wird alles tun, was er versprochen hat. Es liegt an uns.

Amen